

# Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

## sì sì no no

«Euer Jawort sei vielmehr ein Ja, euer Nein ein Nein. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V 37)

## SIE GLAUBEN, GEWONNEN ZU HABEN

### 1) Der Sieg der modernistischen Sekte

#### Die Erklärung des heiligen Pius X.

Der hl. Pius X. hatte in seinem Hirten schreiben *Pascendi* gegen den Modernismus aufgezeigt, daß die „Freunde des Irrtums“ sich nun selbst im „Schoße der Kirche“ verstecken, und daß sie ihre „Zerstörungspläne nicht von außen“... sondern von innen betreiben, so daß „die Gefahr gleichsam in den Adern und dem Innersten der Kirche selbst verborgen ist.“

Mit dem „Motu proprio“ vom 18. November 1907 fügte der heilige Papst seinem Hirten schreiben und dem Dekret *Lamentabili* gegen den Modernismus die „Strafe der Exkommunikation zum Schaden derer, welche diesen Dokumenten widersprechen“ (d. h., wer die modernistischen Grundsätze bejaht, ist automatisch aus der Kirche ausgeschlossen, es braucht keine weitere Verfügung von Rom). Bei dieser Gelegenheit richtete der Papst an die Bischöfe und alle Ordensoberen der ganzen Welt folgende Worte:

„Von neuem empfehlen Wir, in eindringlicher Weise, allen Ordinarien und Oberen religiöser Institute, den Professoren gegenüber, besonders in den Seminarien, die größte Wachsamkeit auszuüben. Sollten sie feststellen, daß sie von modernistischen Irrtümern und von ungesunden Neuerungen angesteckt sind, oder den Vorschriften des Apostoli-

*schen Stuhles, in welcher Form diese auch veröffentlicht werden, etwas weniger sich unterworfen haben, so sollen sie diese in der Tat vom Unterricht entfernen. Gleichmaßen sollen sie diejenigen jungen Männer von den heiligen Weihen ausschließen, bei denen nur der geringste Argwohn für eine Anhänglichkeit verurteilter Lehren oder gefährlicher Neuerungen herrscht.*“ (Motu Proprio, 18. November 1907).

Und schließlich, drei Jahre nach dem „Motu Proprio“, am 1. September 1910, gab Pius X. folgende, sehr gewichtige Erklärung ab: „Die Modernisten haben, selbst als man ihnen in der Enzyklika *Pascendi* die Maske gelüftet hatte, ihre Pläne, den Frieden in der Kirche zu zerstören, nicht aufgegeben. In Wirklichkeit haben sie nicht aufgehört, sich neue Anhänger zu suchen und mit ihnen in geheimer Gemeinschaft zu gruppieren.“

Der heilige Pius X. wußte daher, daß die Modernisten ihre Anhänger vor allem in den Seminarien und in den religiösen Bildungshäusern suchen, und dorthin gingen, um sich in versteckter Weise, nach Art der Sekten, zu einem „Clandestinum foedus“ (Geheimbund) zu organisieren.

#### Die Erklärung des Paters Garrigou-Lagrange O.P.

Als der große Dominikanertheologe, Pater Garrigou-Lagrange O.P., im Jahre 1946 in einem meisterhaften, noch heute hochaktuellen Artikel „*La nouvelle Théologie, où va-t-elle?*“ (Wohin geht

die neue Theologie?) die Antwort gab: „Sie kehrt zum Modernismus zurück“, bezichtigte er seinerseits das mit allen Mitteln arbeitende glaubenszerstörende Werk, welches beim Klerus und bei den gebildeten Katholiken verbreitet war: „*Daktylographierte Blätter...*“, einige wurden (seit 1934) **im Klerus, in den Seminarien, bei gebildeten Katholiken verteilt**; darin finden sich die **sonderbarsten Behauptungen und Leugnungen bezüglich der Erbsünde und der Realpräsenz**“ und aller anderen Glaubenswahrheiten (Leugnung der Ewigkeitsdauer der Hölle, Polygenismus: Lehre, daß es viele Stammeseltern gibt, nicht bloß zwei, Adam und Eva; etc., etc.). Pater Garrigou-Lagrange zitierte umfangreiche Abschnitte aus diesen Blättern, wo sich schon im vorhinein alle häretischen Neuerungen dieser Nachkonzilsperiode finden ließen. Nur ein Beispiel sei angeführt: „*Eine allgemeine Konvergenz (Übereinstimmung) aller Religionen auf einen universalen Christus, welcher sie, im Grunde genommen, alle befriedigt: dies scheint mir die einzige mögliche Bekehrung für die Welt zu sein und die einzig vorstellbare Religion, für (die) eine Religion der Zukunft.*“ Das bildet die Grundlage des heutigen Ökumenismus, der alle Religionen in Christus vereinigen will, der aber von seinem mystischen Leib, der die katholische Kirche darstellt, getrennt ist. „*Lumen Gentium, das Licht der Heiden, der Völker, ist Christus, nicht aber die Kirche!*“ Dies hat wiederholt und erschöpfend de Lubac erklärt (vgl. „*Sì sì no no*“ vom 15. Oktober 1991).

## Die Bestätigung

Die Bestätigung des Verrates und des andauernden Ungehorsams gegenüber dem kirchlichen Lehramt erfahren wir heute, nach einer Distanz von Jahren, in der Euphorie über ihren vorübergehenden Sieg, den dieselben Vertreter der „neuen Theologie“ feiern. So zum Beispiel läßt uns in der Zeitschrift „*Communio*“ (beschützt von Kardinal Ratzinger, dem Präfekten der Glaubenskongregation), in der Ausgabe vom November-Dezember 1990, im Artikel: „*Die Reifung des Konzils – Theologische Erfahrungen vor dem Konzil*“ der Jesuit Pater Henrici, der 1928 geboren ist und in der Schweiz, in Deutschland, Frankreich, Belgien studiert hat, folgendes wissen:

1) In den Jesuiten-Seminarien oben-erwählter Länder (der Rhein wird sich mit dem II. Vatikanum in den Tiber ergießen, um ihn zu verschmutzen, siehe R.M. Wiltgen „*Der Rhein fließt in den Tiber*“) waren, mit offensichtlicher Verachtung der Richtlinien und Vorschriften aller Päpste zum Ausdruck, „*der Lehre, den Methoden und Prinzipien des hl. Thomas fromm zu folgen* (siehe Kanon 1366 Nr. 2 des ehemaligen kirchlichen Rechtes; der Brief von Pius XI. *an Cardinal Bisletti*, Mai 1923 und schließlich *Humani Generis* von Pius XII.), die offiziellen scholastischen Studien – so schreibt der Jesuit Henrici – bloße Fassaden. „*Das Handbuch des alten (scholastischen) Stils hat man höchstens durchgeblättert*“, und so wurde die katholische Theologie verachtet und von den Neuerern bekämpft, ohne daß sie verstanden wurden: „*Wir glauben nicht – so schrieb Pater Garrigou-Lagrange im Jahre 1946, – daß die Schriftsteller, von denen wir gesprochen haben (de Lubac, Bouillard etc.) die Lehre des hl. Thomas preisgeben werden; sie haben ihr nie beigepflichtet, weil sie den hl. Thomas nicht richtig verstanden haben, dies ist schmerzlich und beunruhigend.*“ („*Wohin geht die neue Theologie?*“)

2) Hinter der Fassade der offiziellen Studien verteilte man heimlich, unter den besseren Schülern, modernistische Schriften, deren Inhalt in der „*neuen Theologie*“ wieder erscheinen sollte. (siehe P. Parente: „*Die Theologie*“, ed. Studium, Rom 1952, S. 62). „*Jenen, die sich für besonders scharfe Theologie interessierten – so schreibt Henrici – empfahl der Studienpräfekt als erste Lektüre die beiden ersten Kapitel über „die Übernatur“ von Henri de Lubac, das verbotenste aller ‚verbotenen Bücher‘ und hernach dessen Werk über den ‚Corpus Mysticum‘, um auf diese Weise dahin zu kommen, ein Gespür für*

*die Tatsache zu erwerben, daß die gleichen bereits erwähnten katholischen Aussagen zu verschiedenen Epochen und in verschiedenen Zusammenhängen auch verschiedene Bedeutung haben können.*“ (Also ade mit der unvergänglichen göttlich-apostolischen Tradition! Ade mit der homogenen Dogmenentwicklung! Ade mit der unveränderlichen Wahrheit!). Mit gutem Grund haben die römischen Theologen, besonders Pater Garrigou-Lagrange die „*neue Theologie*“ beschuldigt, sie bedrohe mit ihrem theologischen Relativismus die Kirche, da sie ihr „*die heilige Tradition raube.*“ (siehe *IL SABATO* vom 14. Sept. 1991 „*Henri de Lubac e la sua banda*“. dt.: Henri de Lubac und seine Anhänger). Dies waren die Prämissen der gegenwärtigen „*Tradition*“, die nur „*lebendig*“, aber nicht mehr kohärent ist (mit der wahren Tradition übereinstimmend; siehe „*Sì sì no no*“ vom 15. April 1992, S.5).

3) Diese Ungehorsamen, für welche das kirchliche Lehramt weniger als nichts bedeutet, wurden für Ihren Ungehorsam, durch den „*Reiz nach Neuerungen*“, belohnt, welcher im Konzil die Oberhand gewann:

„*Für das Aggiornamento*“ – so schreibt Henrici – „*mußten sich die Konzilsväter (sie konnten sozusagen nicht anders) auf die Arbeit von Theologen vor dem Konzil stützen*“ – oder, in noch besseren Worten gefaßt – „*diese Konzilsväter, die sich durch die Sirene des ‚Aggiornamento‘ beeindrucken ließen stützten sich letztlich auf die Arbeit jener, welche die Richtlinien der Kirche verachtend, eine neue ‚katholische Theologie‘ geschaffen hatten, welche mit der katholischen Theologie brach und mit ihr im Gegensatz stand.*“

4) Viele Konzilsväter, in der Tat, kannten die „*neue Theologie*“ nicht, bis zu dem Augenblick, als sie unwissend und getäuscht, ihr, die erst in geheimen und in geschlossenen Kreisen betrieben wurde, mit den Texten des Konzils „*eine Art kirchlicher Authentifikation*“ gaben. „*Wenn diese Texte*“ – so schreibt Henrici – „*neu erscheinen konnten, so geschah dies nur durch die Tatsache, daß die Arbeit moderner Theologen und der Stand der (neuen) katholischen Theologie am Ende der fünfziger Jahre bei jenen, die mit den Arbeiten nicht beauftragt waren (!), weiterhin unbekannt waren (und unter diesen waren zahlreiche Konzilsväter zu zählen); wohl aber geschah dies auch deshalb, weil jetzt ein Teil dieser Arbeitsergebnisse, welche bis vor kurzem Gegenstand der Zensur waren, als orthodox anerkannt wurde.*“

## Das Zeugnis eines Veterans

Man findet die gleichen triumphierenden Töne im „*Zeugnis*“, das ein Veteran der „*neuen Theologie*“, der Jesuit Henri Bouillard anlässlich der Einweihung (30.- 31. März 1973) des *Zentrums des Archivs „Maurice Blondel*“ im höheren philosophischen Institut der katholischen Universität Löwen (Belgien) anschlug.

Nachdem man den Einfluß der Philosophie von Blondel auf die „*neue Theologie*“ erkannt hatte, die „*in entscheidender Weise zu Erneuerung (lies Umwälzung) der grundlegenden Theologie*“ beitrug (*Tage der Einweihung 30.- 31. März 1973: Interventionstexte*, S. 43), erklärt der Jesuit Bouillard, „*das Blondelsche Denken habe allmählich fortschreitend in seinen wichtigsten Thesen den Sieg errungen*“. Die von Blondel beiseitegelegten (orthodoxen) Thesen sind „*heute überholt*“ und die von ihm vorgetragenen Irrtümer „*scheinen heute von selbst zu gehen*“ (durch Gewalt aufoktroziert mit dem Ansehen der Autorität – um welche Autorität handelt es sich? – sind sie ipso facto von jeglicher Beweisführung befreit).

## Das Konzil

Der schlagendste Beweis für den „*Sieg*“ bildet für Bouillard das II. Vatikanische Konzil: „*Man ist von der Idee abgekommen, die natürliche und die übernatürliche Ordnung als zwei übereinandergelagerte Stufen zu betrachten, die zu einander in keiner inneren Beziehung stehen. Die Bemühung, um eine derartige Auffassung abzutun, hat einige Theologen sogar dazu geführt, den Gebrauch dieser Ausdrücke auf ein Minimum zu beschränken. Das II. Vatikanische Konzil hat in den wichtigsten Dokumenten den Ausdruck ‚übernatürlich‘ vermieden.*“ (S. 44). Genau das aber, hebt auf der gegnerischen Seite der orthodoxe Katholik Romano Amerio in „*Jota Unum*“ (ed. Ricciardi, Milano-Napoli 1985, Kapitel XXXV) hervor: „*Wenn aber die Nichtchristen die Bestimmung haben, nicht mehr durch eine Veränderung, welche sie von sich weg zum Christus der katholischen Kirche brächten, sondern durch Vertiefung ihres eigenen Glaubens, (die Buddhisten sind eingeladen, weiterhin gute Buddhisten zu bleiben, die Muselmanen gute Muselmanen, etc.), sich mit den Christen zu vereinigen, so scheint es, daß Christus, das Prinzip der Ökumene, sich im Grunde ihres natürlichen Gewissens befindet, und so gelangt man sicher zur Verneinung des Übernatürlichen oder zur Gleichsetzung der Natur mit der Übernatur der Gnade. Das Prinzip des Heiles kommt nicht mehr vom Himmel*

(caelitus) *sondern von unten* (funditus), *es wohnt immanent in der menschlichen Natur und strahlt in allen Menschen auf.*“

In Bezug auf das Konzil schreibt R. Amerio: „Das Konzil spricht nicht mehr vom übernatürlichen Licht, sondern von der ‚Fülle des Lichtes‘. Der Naturalismus, der die zwei Dokumente, das Dekret ‚Ad Gentes‘ und die Deklaration ‚Nostra Aetate‘ prägt, ist in der Terminologie deutlich sichtbar, da ja **der Ausdruck ‚übernatürlich‘ niemals vorkommt.**“

In die Fußnoten wird der Ausdruck „übernatürlich“ gedrängt, so den schon erwähnten in „Concordantiae“, (vgl. Delhaye-Gueret-Tombeur in „Concilium Vaticanum II., Konkordanz, Index, Listen über Vorkommen, Vergleichstabellen“, Löwen 1974).

Deshalb ist die Behauptung von Bouillard wahr, belegt und diskutierbar: Das Konzil hat unter dem Einfluß des triumphierenden Neomodernismus in den grundlegenden Dokumenten, genau in jenen, die den Ökumenismus betreffen, den Gebrauch des Ausdrucks „übernatürlich“ vermieden. Damit hätte das Konzil in den grundlegendsten Dokumenten den Sieg des Naturalismus bestätigt, der die Essenz des Modernismus und die nicht allein geheime Grundlage der Philosophie eines Blondel und der Theologie eines de Lubac und seiner „Genossen“ bildet. Und nun fragen wir uns: Was ist uns Katholiken heute eigentlich im Namen des Konzils dargeboten worden? Nichts anderes als die „neue Theologie“, die von Papst Pius XII. verurteilt worden ist. Und was verbirgt sich hinter dieser neuen Lehre? Nichts anderes als der vom hl. Pius X verurteilte Modernismus, der in seinen konsequenten Schlußfolgerungen darauf ausgeht, das historische Faktum der göttlichen Offenbarung, die Göttlichkeit Unseres Herrn Jesus Christus und die göttliche Herkunft der Kirche zu leugnen.

### „Jene, die gewonnen haben“

Der erwähnte Jesuit Henrici hat offiziell in „30 Giorni“ (Dezember 1991) bestätigt, was wir bereits wußten, nämlich:

1.) daß die „Neue Theologie“, die, von Pius XII. in *Humani Generis*, in völliger Übereinstimmung mit der Enzyklika vom hl. Pius X. gegen den Modernismus, verurteilt worden ist, „zur offiziellen Theologie des II. Vatikanum wird“;

2.) daß die Schlüsselpositionen der Kirche sich entweder bereits in den Händen der heutigen Exponenten der „Neuen Theologie“ befinden, oder

bestimmt in deren Händen noch kommen sollen, so schreibt das Presseorgan der „Neuen Theologie“, die bereits zitierte Zeitschrift „*Communio*“: „Fast alle, in den letzten Jahren zu Bischöfen gewordenen Theologen, kommen aus der Reihe der **Communio**. Eine Liste mit bedeutenden Namen und mit der Aussicht auf die höchste Karriere: die Deutschen Lehmann und Kasper, die Schweizer Schönborn und Corecco; der Italiener Scola, der Belgier Leonard, der Brasilianer Romer. Darüber beklagt sich der Jesuit Pater Henrici, Professor für Geschichte und moderne Philosophie an der Gregoriana und Redakteur der deutschen Ausgabe, in der Weise einer Duckmaus: ‚Balthasar, de Lubac und Ratzinger, die Gründer, sind alle Kardinäle geworden. In der zweiten Generation sind viele zu Bischöfen gewählt worden. Das wird einmal Probleme für den Austausch geben‘.“ Man könnte dieser Liste von wichtigen Namen noch andere hinzufügen: „den des Dominikaners Georges Cottier, Theologe (o weh!) des päpstlichen Hauses“, und den des „Jean Duchesne, Pressebeauftragter des Kardinals Lustiger“. Von dem „Hegelianer André Léonard, heute Bischof von Namur“, lesen wir, er sei „der Verantwortliche für das Seminar Saint Paul, wohin Lustiger, (der auch zu dieser Gemeinschaft gehört) seine Seminaristen schickt.“ „Das sind jene, sagt man, welche gewonnen haben“, so schreibt „30 Giorni“ zum Abschluß.

### Der Bruch

Der Leser wird uns verzeihen, daß wir immer wieder darauf zurückkommen, aber der neomodernistische Angriff auf die Kirche, auf ihre Lehre, auf ihre Institutionen, auf die Seelen, ist, da von oben her geleitet, eine so schwerwiegende Sache, daß die Dokumentation, die darüber geboten wird, nie zu groß sein kann, um Gläubige aus ihrer Lethargie wachzurütteln und sie vor der drohenden Gefahr zu warnen.

Analoge Stimmen des Triumphes und der indirekten Bekenntnisse des Verrates sind, in dem ganzen neomodernistischen Werk dieser Nachkonzilszeit, zu vernehmen:

„II. Vatikanum – Bilanz und Perspektiven – 25 Jahre danach, 1962-1987“ von René Latourelle SJ „heißt das Werk, – laut der Zeitschrift ‚Avvenire‘ – „das durch drei Universitäts-Institutionen der Gesellschaft Jesu in Rom (Universität Gregoriana, Bibelinstitut und das Orientalische Institut) zustande gekommen ist;“ 68 Mitarbeiter von 20 Nationen, alle (mit Ausnahme von zwei) Mitglieder der „Gesellschaft“ erläutern den Triumph der „neuen Theologie“, und die ihr von Papst Montini gewährte Gunst.

(vgl. ‚*Si si no no*‘ vom 15. Mai 1988). „Man kann gewiß nicht von Exkommunikationen und von darauffolgenden Kanonisationen sprechen ...“ – so schreibt P. Martini SJ auf Seite 46: „einige große Theologen waren in diesen Jahren wohl Gegenstand verschiedener restriktiver Maßnahmen, **um hernach unter den Hauptexperten im Konzil eine bedeutsame Rolle zu spielen; sie beeinflussten in großem Umfang das Zustandekommen der Konzilsdekrete. Einige Bücher wurden 1950 aus den Bibliotheken entfernt, aber nach dem Konzil wurden ihre Autoren zu Kardinälen** (de Lubac, Daniélou). Einige pastorale Initiativen (Arbeiterpriester) wurden verurteilt und unterbrochen, um während und nach dem Konzil wieder aufgenommen zu werden.“ Die Enzyklika *Humani Generis* von Pius XII. (1950) wurde so recht bald, schon nach einigen Jahren, von einem anderen Papst vollkommen dementiert, der in tätiger Weise den Triumph jener begünstigte, welche sein Vorgänger verurteilt hatte. Da haben die besser informierten Katholiken, welche den römischen Vorschriften beige pflichtet hatten, sich gefragt, wem sie nun zu gehorchen hätten, ob dem gestrigen Papst, in Übereinstimmung mit seinen Vorgängern, oder dem jetzigen Papst, der offensichtlich den Bruch mit der beständigen Orientierung der Kirche auf sich genommen hat.

Nun, erst vor kurzem, hat der „*Osservatore Romano*“ (Sept. 1992) anlässlich des Jahresgedächtnisses von de Lubac „den großen Thesen eines Vorläufers (de Lubac) des II. Vatikanischen Konzils“ sechs volle Seiten gewidmet. Man liest darin: „Wir denken an Blondel, an Gilson, an Mounier und an Maritain, und natürlich an de Lubac, an Chenu und an viele andere, die auf der Ebene der Philosophie, wie auch in der Theologie, **die Einstellungen, die geistigen und methodologischen Sitten vorbereitet haben, welche schließlich im II. Vatikanischen Konzil eine breite Thematisierung erfahren haben.**“

Deshalb haben, wenn noch einige Zweifel möglich wären, die „Neomodernisten“ recht: Die „neue Theologie“, die von Pius XII. in *Humani Generis* als Sammelwerk „falscher Meinungen, welche die Fundamente der katholischen Lehre bedrohen“ betrachtet wurde, „ist heute zur offiziellen Theologie des II. Vatikanum geworden.“ (P. Henrici SJ, „*Communio*“, bereits erwähnt). Warum denn wunderte sich noch Paul VI. über die „Selbsterstörung“ der Kirche?

### Die lange Verachtung des Papsttums

Als Abschluß dieser Einführung

unserer Studie über die „neue Theologie“ möchten wir daran erinnern, was in den Kanonisationsakten des hl. Pius X., bezüglich eines Briefes von Kardinal Maffi an den Staatssekretär pro tempore, Kardinal De Lai, steht. Kardinal De Lai: „Dieser Brief spiegelt schonungslos jenen Komplex von Kritiken wider, die sich da und dort in jenen Jahren, nicht nur gegen die sogenannte unnachgiebige Presse, sondern auch allgemein gegen die Regierung von Pius X. und besonders gegen seine Mitarbeiter verbreitet haben. Es war im Grunde eine Reaktion auf die **energische Aktion von Pius X. gegen den Modernismus und auf die von ihm in allen Gebieten getroffenen Maßnahmen**, um die kirchliche Ordnung wieder herzustellen. Es war der Ausdruck jenes oft **passiven, aber wirklichen Widerstandes**, der sich gegen die Weisungen des Heiligen Stuhles richtete, nicht nur von Seiten der Modernisten und ihrer Sympathisanten, sondern auch von wohlgesinnten Personen, welche aber die Schwere der Gefahr und den wahren Hintergrund des Sachverhalts nicht wahrnahmen, oder erkannten, wie man ihm von oben her sah.“ (*Disquisitio circa quasdam obiectiones modum agendi Servi Dei respicientes in modernismi debellatione*; dt.: Eine Untersuchung über gewisse Einwände zur Handlungsweise des Diener Gottes, betreffend die Niederschlagung des Modernismus).

Dieser lange, „oft passive, aber wirkliche“ Widerstand des Episkopates selbst, hat die gegenwärtige Krise in der Kirche vorbereitet, eine Krise, die nichts anderes ist als der (natürlich zeitweise) Triumph des Modernismus in der katholischen Kirche. Deshalb ist es in der Tat nicht überflüssig, sondern eher nötig und dringend, jene ein wenig besser zu erkennen, welche „gewonnen haben“ und was sie eigentlich wollen, oder, besser ausgedrückt, von ihrem Sieg überzeugt sind, weil sie nicht an das Wort des Herrn denken: „**non praevalerunt**“ (sie werden – die Kirche – nicht überwältigen)

## 2.) Wahre und falsche Erneuerung

### Das verachtete Lehramt

Jene, die glauben, „gesiegt zu haben“, sind die Neomodernisten, welche mit den Gründern der „neuen Theologie“, wenn man sie so nennen darf, auf einer Linie sind, und die den (gewundenen und dunklen) Pfaden des Jesuiten de Lubac und des Ex-Jesuiten Hans Urs von Balthasar folgen. „Man feiert diese Repräsentanten der ‚neuen Theologie‘, wie wenn es sich um Ecksteine der Kirche handele“, so schrieb

mit Recht Dom Jules Meinvielle. („Einfluß des jüdischen Gnostizismus auf das christliche Milieu“)

Bevor wir diese „heiligen Väter“ der nachkonziliären katholischen Welt vorstellen, ist es nur angebracht, kurz das Wesen der „neuen Theologie“ zu erläutern.

„Die Kirche verlangt, daß die künftigen Priester, ‚gemäß der Methode, der Lehre und den Grundsätzen des engelgleichen Lehrers‘ (Kodex 1366,2), in den philosophischen Fächern geschult werden. Auf Grund ihrer Erfahrung von mehreren Jahrhunderten, weiß die Kirche nämlich sehr wohl, daß die planmäßige Methode des Aquinaten im Unterricht der Anfänger, wie auch in der Erforschung tiefgründiger Wahrheiten, eine einzigartige Vorrangstellung innehat; daß ferner seine Lehre mit der göttlichen Offenbarung in harmonischem Einklang steht, und die sicherste Gewähr bietet, für die standfeste Verankerung der Glaubensgrundlagen, und gewiß auch für nutzbringende und gefahrlose Aneignung der Errungenschaften eines gesunden Fortschrittes.“ Pius XII. *Humani Generis*.

tern.

### Das einfache Prinzip einer komplexen Häresie

Der deutsche Priester und Theologe Johannes Dörmann schreibt in seinem vorzüglichen Buch „Die fremdartige Theologie von Johannes Paulus II. und der Geist von Assisi“:

„Die ‚neue Theologie‘ hat verschiedene Gesichter, aber im Prinzip ist sie einfach, denn man kann die vielfachen Formen unter den gleichen Namen bringen. Ihre verschiedenen Formen haben **gemeinsam: die Verwerfung der traditionellen Theologie...**“ (S.55)

Was es denn bedeutet, „die traditionelle Theologie zu verwerfen“, erklärt der Verfasser in bündiger und wirksamer Weise, an Hand des letzten Konzils, das geglaubt hat, aus „pastoralen Gründen“ auf die „scholastische Sprache“ verzichten zu müssen: „Die führenden Theologen sahen genau, daß es sich in der Frage der Sprache um eine wichtige Angelegenheit, nämlich um die ganze Sache der Theologie und des Glaubens, handele. Denn die scholastische Sprache war mit der scholastischen Philosophie und diese mit der scholastischen Theologie und diese schließlich mit der dogmatischen Tradition der Kirche untrennbar verbunden.“ (S. 52)

Folgerichtig mußte der Abschied von der scholastischen Sprache in letzter

Analyse zum Abschied von der göttlich-apostolischen und von der Kirche treu bewahrten Tradition, führen. Johannes Dörmann schreibt weiter: „Die Aufgabe der scholastischen Sprache durch die Väter (des Konzils) war für sie (die führenden Theologen des Konzils) die Bedingung ‚sine qua non‘ für den Bruch mit der alten Dogmatik, um an deren Stelle die ‚neue Theologie‘ einzusetzen, nachdem man aufgehört hat, die ‚alte‘ Theologie zu benutzen und von ihr Abschied genommen hat.“ (S. 31)

### Die Utopie

Und wie hat man diesen „Abschied“ von der traditionellen Theologie oder von der schlechthin katholischen unlöslich mit der dogmatischen Tradition der Kirche verbundenen Theologie motiviert? „Mit der einfachen und verführerischen Idee: einer ‚neuen Theologie‘ nach der Perspektive des modernen wissenschaftlichen Charakters und nach dem modernen Bild der Welt und der Geschichte.“ (S. 55)

Mit anderen Worten: mit der alten und immer wieder neu auftauchenden Utopie, der mit der „modernen Welt“ versöhnten Kirche, d.h. mit dem modernen philosophischen Denken, von dem Pius IX. (gem. *Syllabus*, 80. Satz) erklärt hat, daß sich die Kirche nicht damit versöhnen lasse, weil sein Charakter wesentlich antichristlich sei.

„Die (modernen) Menschen sind im allgemeinen der Wahrheit und der übernatürlichen Güter entfremdet und glauben, sich nur mit dem menschlichen Verstande und mit der natürlichen Ordnung der Dinge zufrieden geben zu können, und mit ihnen die eigene Vollkommenheit und das eigene Glück erreichen zu können.“ (Vatikan I, vorbereitendes Schema der katholischen Lehre).

„Für die Verfechter der ‚neuen Theologie‘ (so fährt Dörmann weiter fort) bedeutet die Devise ‚Aggiornamento‘ die entschiedene Öffnung der Kirche für das moderne Denken (das der Wahrheit und den übernatürlichen Gütern entfremdet ist), um schließlich zu einer ganz anderen Theologie zu gelangen, aus welcher eine neue (säkularisierte) Kirche geboren werden müsse, welche ihrer Epoche angepaßt ist.“ (S. 54)

Das ist genau die Utopie des Modernismus: „Wohin steuert die neue Theologie? Sie kehrt zum Modernismus zurück“, so schrieb Pater Garrigou-Lagrange O.P.

### Auf dem Weg des Skeptizismus, der Phantasie und der Häresie

Und in der Tat, gräbt man tiefer auf

den Grund unter das einfache Prinzip der „neuen Theologie“ (Abschied von der „alten“ und deshalb veralteten Theologie), so finden wir die gleiche Verkehrung im Begriffe der Wahrheit, welche die Grundlage des Modernismus bildet: *„Die Wahrheit ist nicht mehr unveränderlich gegenüber dem Menschen selbst, denn sie entwickelt sich mit ihm, in ihm und durch ihn.“* (Hl. Pius X. im Dekret *Lamentabili*, verurteilter Satz Nr. 58)

Nicht prophezeiend, sondern bloß logische Schlüsse ziehend, schrieb Pater Garrigou-Lagrange O.P. daher im Jahre 1946: *„Und wohin geht diese Theologie mit den neuen Lehrern, von denen sie sich beeinflussen läßt? Wohin anders als auf den Weg des Skeptizismus, der Phantasie und der Häresie.“* („Wohin führt die neue Theologie?“ *Angelicum* Nr. 23, 1946, S. 136)

### Eine strafwürdige Utopie

Der Versuch, die Kirche mit der „modernen Welt“ zu versöhnen (d.h. mit der modernen subjektivistischen und immanentistischen Philosophie und mit einer „Kultur“, die durchdrungen ist vom Subjektivismus und Immanentismus, der aus ihm fließt) ist keine unschuldige Utopie. Das Lehramt der Päpste hat in der Tat den Weg zu einem solchen Versuch wiederholt versperrt, besonders Gregor XVI. (in *Mirari Vos*, 1832), Pius IX. (in *Syllabus*, 1864), der hl Pius X. (in *Pascendi*, 1907) und, an der Schwelle des letzten Konzils, Pius XII. (in *Humani Generis*, 1950).

In dieser letzten Enzyklika, von jenen nicht beachtet, nicht anerkannt und beerdigt, welche durch sie verurteilt worden waren, erklärte Pius XII. lichtvoll das Klima vor dem Konzil und zeigte mit Sorge und Klarheit auf die Gefahren der „neuen Theologie“ hin, welche ihre Grundlage außerhalb der traditionellen Philosophie sucht und so das ganze Gebäude der katholischen Dogmen in Gefahr bringt. Pius XII. versäumt nicht, besonders die Verachtung des Lehramts zu unterstreichen, die einer derartigen Haltung zugrunde liegt: *„Die Vernunft wird in gebührender Weise ausgebildet, wenn ... sie von jener gesunden Philosophie genährt wird, die wir gleich einem Erbgut von früheren christlichen Zeitaltern übernommen haben, und die einen recht hohen Grad der Autorität besitzt; denn das Lehramt der Kirche selbst hat mit der geoffenbarten Wahrheit ihre (der guten Philosophie) Prinzipien und ihre wichtigsten Aussagen konfrontiert, welche von großen und genialen Männern im Laufe der Zeiten ins rechte Licht gesetzt und allmählich festgehalten wurden. Diese Philosophie selbst, welche die Kirche gemeinhin anerkannt und zugelassen hat, verteidigt den echten Wert der menschlichen Erkenntnis, die*

*unerschütterlichen Prinzipien der Metaphysik – nämlich die Prinzipien des zureichenden Grundes, der Kausalität und der Finalität – und schließlich verfißt sie die Ansicht, daß eine sichere und unveränderliche Wahrheit erreicht werden kann.“*

*„In dieser Philosophie gibt es sicherlich einige Dinge, welche weder direkt noch indirekt Fragen des Glaubens und der Sittenlehre betreffen: deshalb überläßt sie die Kirche der freien Erörterung unter den Fachgelehrten. Aber in mehreren anderen Belangen, insbesondere bezüglich der Grundsätze und Hauptthesen, die wir erwähnt haben (Wert der menschlichen Erkenntnis, der unerschütterlichen Prinzipien der Metaphysik etc.) gibt es nicht die gleiche Freiheit.(...) Die Wahrheit in ihrer gesamten philosophischen Darlegung kann nicht den Veränderungen Tag für Tag miterworben sein, vor allem, wenn es sich um Grundsätze handelt, die dem menschlichen Geiste an sich bekannt sind, oder um jene Lehrsätze, die auf der Weisheit der Jahrhunderte sowie auf der Zustimmung und auf dem Fundament der göttlichen Offenbarung beruhen. (...) Aus diesem Grunde ist es sehr zu bedauern, daß heute die von der Kirche zugelassene und anerkannte Philosophie von gewissen Leuten dermaßen abschätzig beurteilt wird, daß man sie als veraltet in der Form und als rationalistisch im Denkprozeß in unbesonnener Weise ablehnt. (...) Während man verächtlich auf diese Philosophie herabsieht, erlebt man andere Systeme, seien es antike oder moderne, seien sie von östlichen oder westlichen Völkern mit Lobreden in der Weise gepriesen, daß man den Eindruck erweckt, als wolle man unterstellen, jede beliebigen Philosophien oder Anschauungen lassen sich, wenn nötig mit dem Zusatz von einigen Verbesserungen oder einigen Ergänzungen, mit dem katholischen Dogma vereinbaren. Aber kein Katholik kann bezweifeln, daß dies alles falsch ist, besonders wenn es sich um ein Gedankengebäude, wie den Immanentismus, den Idealismus, den historischen oder dialektischen Materialismus oder gar um den Existenzialismus handelt, wenn er den Atheismus vertritt oder den Wert der metaphysischen Schlußfolgerung bestreitet. (...) Es wäre wahrlich überflüssig, all diese Abweichungen von der Wahrheit zu bedauern, wenn jedermann auch im philosophischen Bereich mit der gebührenden Ehrfurcht dem Lehramt der Kirche Gehör schenken würde, welche kraft göttlicher Anordnung, die Mission hat, nicht bloß den hinterlegten Wahrheitsschatz der göttlichen Offenbarung zu hüten und auszulegen, sondern auch auf die philosophischen Wissenschaften ein wachsames Auge zu haben, damit den katholischen Dogmen von unrichtigen Meinungen kein Scha-*

*den erwachse.“*

Wir sehen daher bestätigt, was wir mit vielen Belegen seit Jahren wiederholen und dokumentieren: Obschon sie Glieder der katholischen Hierarchie ausmachen, sind und bleiben die Neomodernisten gegenüber dem konstanten und deshalb unfehlbaren Lehramt der Kirche ungehorsam, und der „Gehorsam“, den sie in der Tat bei den neuen Kirchenkurs auferlegen, konkretisiert sich in einer Auferlegung (Oktroyierung) des Ungehorsams gegenüber der Kirche.

### Wahre und falsche „Erneuerung“

Aus dem Vorangehenden folgt, daß die authentische Erneuerung den umgekehrten Weg gehen muß, der nicht zum Bruche mit der Lehramts tradition der Kirche führt, u.zw.: zurück zur wertbeständigen Philosophie (*philosophia perennis*), also zur scholastischen Theologie, also zur dogmatischen Tradition der Kirche, im Gehorsam zu den beständigen Weisungen des päpstlichen Lehramtes. Die Neomodernisten, welche der „Linie“ von de Lubac und von Balthasar treu sind, gebären sich heute als „gemäßigt“, ja sogar als „Erneuerer“, aber sie haben in der Tat nicht die Absicht, die „neue Theologie“ zu verwerfen, deren Tochter, ob sie es wollen oder nicht, die Krise ist, welche in unseren Tagen das Leben der Kirche lähmt. *„Unsere Linie“*, sagt P. Henrici SJ selbstsicher in *„30 Giorni“* (Dezember 1991) *„ist jene des extremen Zentrums“*. *Weder eine exzessive (!) Aufmerksamkeit auf das Lehramt, noch Widerspruch. Weder rechts noch links. Anhänglichkeit an die Tradition*, (was in der Sprache eines de Lubac und der „neuen“ Theologen nicht sagen will, – wir werden es noch sehen – daß es die dogmatische Tradition der Kirche ist), *auf der Linie der neuen Theologie von Lyon* (Sitz von de Lubac und der „anderen Gründungsväter“), *welche nicht die Gegenüberstellung - contrapositio* (lies: die Identifizierung) *von Natur und Übernatur, von Glaube und Kultur unterstrich und welche die offizielle Theologie des II. Vatikanum geworden ist.“*

„Die neue Theologie“, hatte Pius XII. in *Humani Generis* als die Summe „*falscher Meinungen*“ verurteilt, *„welche die Fundamente der katholischen Lehre zu stürzen drohen“*. Es ist daher umso notwendiger denn je, zu erkennen, was hinter der „Mäßigung“ dieser Modernisten des „extremen Zentrums“ zu halten ist; sie bleiben immer Neomodernisten.

Hirpinus

(Fortsetzung folgt)

# „ÖKUMENISCHE“ THESEN: Das Christliche Gebet und das Alte Testament

Der *Osservatore Romano* bringt am 17. September 1992 die Katechese des Papstes über das Thema: „*Das christliche Gebet taucht mit seinen Wurzeln ins Alte Testament.*“ Ein besonders zweideutiges Thema (und die Zweideutigkeit wird in der Entwicklung des Themas nicht beseitigt) in der heute vom hohen und niederen Klerus geführten Offensive, um den katholischen Glauben zu „judaisieren“ (siehe *Si si no no* vom August 1985: *Generaloffensive um den katholischen Glauben zu judaisieren*). Das eindeutig ökumenische Thema von den „hebräischen Wurzeln“ des Christentums ist ein anderer Irrtum der Zeit nach dem Konzil; dieser Irrtum hat seine Wurzeln im Konzilsdokument *Nostra Aetate* und hatte sehr schwere Irrtümer zur Folge, besonders über die Echtheit und Historizität der Bücher des Neuen Testaments.

## Eine nicht mehr katholische Exegese

Eine Prämisse sei vorausgeschickt: Es wird heute mit lauter Stimme verkündet, wie wenn es sich um eine Wahrheit oder um eine gerade jetzt erworbene Norm unter den Neuheiten des letzten Konzils handle, daß die Heilige Schrift das fundamentale Prinzip, die Seele der Theologie sei. In der Tat jedoch erkennt man alle die hermeneutischen Prinzipien (für die Auslegung der hl. Schrift), gebilligt durch das kirchliche Lehramt, das wirklich katholisch heißen und sein will. Ein Beispiel dafür ist unter anderen das vom Verlag Piemme (Pietro Marietti) kürzlich publizierte Werk: *Esegesi cristiana oggi* (Christliche Exegese heute), d.h. eine Exegese, die von Katholiken und Protestanten in ökumenischer Verbrüderung hemmungslos praktiziert wird.

Das Konzil von Trient, und noch stärker das I. Vatikanische Konzil, sanktionieren das „dogmatische“ Prinzip, das die Arbeit der katholischen Exegese eindeutig von derjenigen der Nichtkatholiken trennt; das Prinzip wurde von der *Magna Charta* für die biblischen Studien, nämlich der Enzyklika *Providentissimus Deus* von Leo XIII. wieder aufgenommen und vollkommen erläutert und in allen Akten des kirchlichen Lehramtes wiederholt bestätigt; „*In den Perikopen oder Teilen oder Abschnitten der Heiligen Schrift, die das Dogma (Glaubenswahrheit) oder die Moral betreffen,*

*welche die christliche Lehre begründen, darf man als wahren Sinn der Heiligen Schrift das festhalten, was die Heilige Kirche immer gelehrt hat und lehrt, der es zukommt, den wahren Sinn und die Auslegung der Heiligen Schrift zu beurteilen. Es ist daher niemandem erlaubt, die Heilige Schrift gegen diesen Sinn oder gegen die allgemeine Meinung der Väter auszulegen.*“ „*Dieser Sinn wurde (...) durch die heiligen Autoren unter dem Einfluß des Heiligen Geistes authentisch erklärt, wie es in zahlreichen Fällen des Neuen Testaments vorkam (z. B. die Auslegung von Isaias 7, 14, zitiert vom hl. Matthäus, 1, 22 ff.) oder durch die Kirche, unter dem Beistand desselben Heiligen Geistes, sei es durch eine feierliche Entscheidung (z.B., daß der Römerbrief 5, 12 von der Erbsünde spricht, ist vom Konzil von Trient feierlich definiert worden), sei es im gewöhnlichen und allgemeinen Lehramt.*“ In den anderen Fällen muß man der Analogie des Glaubens befolgen, das heißt, man muß sich auf andere analogen Stellen, die klarer sind, stützen, denn die ganze Heilige Schrift ist göttlich inspiriert; die Harmonie unter den verschiedenen Teilen ist ein Licht für die Arbeit des „katholischen“ Exegeten.

(Siehe die umfangreiche und genaue Dokumentation im Buche, das wir häufig zitiert haben: F. Spadafora, *Leo XIII. und die biblischen Studien*, Rovigo, IPAG, 1976; für das oben zitierte dogmatische Prinzip vgl. die Seiten 114-164) In dem erwähnten Buch *Esegesi cristiana oggi* (Christliche Exegese heute), das unter der Protektion von Kardinal Ratzinger, Präfekt der Glaubenskongregation entstanden ist, verbreitet P. Ignaz de la Potterie SJ, der zu den Mitarbeitern gehört, seine Irrtümer. Er leugnet die absolute Irrtumslosigkeit und Geschichtlichkeit der Evangelien mit Hilfe der freien Anwendung der letzten zwei Systeme der deutschen Rationalisten (Formgeschichte und Redaktionsgeschichte) und führt, um diese Irrtümer zu stützen, die zweideutigen Texte der Dogmatischen Konstitution *Dei Verbum* an: das ist „*die christliche Exegese heute.*“ Der Jesuit de la Potterie hätte zur Korrektur präzisieren sollen: Dies ist die Exegese des päpstlichen Bibelinstitutes, das seit ungefähr 1950 (auf offene Weise) sich das Recht angemaßt hat, sie der ganzen Kirche aufzuerlegen, indem es sich selbst gegen das höchste Dikasterium des Hl. Offiziums stellte. „*Der Ökumenismus ist bei den Exegeten schon tätig*“ rief der Jesuitenkardinal A.

Bea aus. Es handelt sich nicht mehr um die katholische Exegese, sondern nur... um christliche. Das sind die „Neuerungen“ des ökumenischen und konziliären Wortschwalls.

## „Ökumenische“ Häresien

Diese Prämisse, die so nur eine kurze Erinnerung ist für all das, was wir wiederholt mit Dokumenten belegen, haben wir nicht bloß nützlich, sondern auch notwendig gehalten, damit sich der Leser über gewisse „neue“ Interpretationen gut Rechenschaft geben kann, die heute aus dem heiligen Text gezogen werden, um gegen jegliche Evidenz „ökumenische“ Thesen zu konstruieren, die mit der immer gelehrten katholischen Lehre, mit den von den Texten des Neuen Testaments selbst klar bestätigten Offenbarungswahrheiten im Widerspruch stehen. Das für die Juden zu tun gelang dem Kardinal Agustinus Bea SJ, gefolgt hernach von Kardinal Willebrands mit seinem Sekretariat für die Einheit der Christen (welchem ungläublich, aber wahr-, Paul VI. die Beziehungen zu den Juden anvertrauen wollte), gefolgt endlich von Mgr. Piero Rossano (siehe *Si si no no* von August 1985, S.1 und vom 15. November 1991, S. 1, sowie *Courier de Rome* Nr. 64 (254) von Oktober 1985). Um dem gegenwärtigen Judaismus, der in der Ablehnung Christi weiter verbleibt, zum Zwecke eines Dialogs ein annehmbares Gesicht zu geben und aus ihm unsern „älteren Bruder“ zu machen und so mit ihm „gemeinsam“ den Messias zu erwarten (es bedeutet wenig für den Kardinal Willebrands und seinen Sekretär, ob es sich um das „Kommen“ oder um die „Rückkehr“ handle), ist man dazu gelangt sogar den historischen Wert der Evangelien und der Apostelgeschichte zu leugnen, dadurch, daß man unter anderen behauptete, die Invektiven (Schimpfreden) Jesu-Christi gegen die Pharisäer seien durch die „Redaktion“ der Evangelien (verspätet, natürlich) eingeführt worden, als ein Echo des Konfliktes zwischen der Urkirche und der Synagoge; diese Schmähungen also... seien nicht über die Lippen Christ gekommen, im Gegensatz zu dem, was uns durch die Evangelisten bezeugt wird, die also nicht die Wahrheit sagen, sondern Lügen! (siehe *Si si no no* vom 15. August 1985, S. 1, sowie *Courier de Rome* Nr. 64 (254) von Oktober 1985, bereits zitiert).

Besonders streitet man jedweden historischen Wert des vierten Evangeliums ab (Willebrands und das Sekretariat für die Einheit der Christen), man wagt es, das Zeugnis des hl. Petrus in der Apostelgeschichte und die vom hl. Paulus in seinen Briefen so klar dargestellte Lehre zu entstellen.

Das sind die Früchte der Konzilsklärung *Nostra Aetate* über die Beziehungen der Kirche mit den nichtchristlichen Religionen; in Nr. 4 mit der jüdischen Religion. Der definitive Text wurde gegen Ende des Konzils promulgiert: am 28. Oktober 1965.

Der gewundene und jahrelange Weg dieses in seiner Substanz häretischen Textes von Anfang seines ökumenischen Ursprungs (eine Übereinstimmung von Kardinal Bea SJ mit den jüdischen Häupten und den amerikanischen Freimaurern kam zuerst zustande) bis zur Approbation, die den Mitgliedern der damals schon müden Konzilsversammlung etwas heimtückisch abgerungen wurde, ist von Mgr. Francesco Spadafora in seinem Werk *Cristianesimo et Giudaismo* ed. Krinon, Caltanissetta, 1987 mit Dokumenten belegt worden.

## Der Christliche Messias und der jüdische „Messias“

Mgr Spadafora, emeritierter Professor für Exegese des Alten Testaments an der päpstlichen Lateran-Universität, erklärt uns als Sachverständiger auch die Beziehungen zwischen Altem und Neuem Testament durch die katholische Exegese der Texte des Neuen Testaments und speziell der Evangelien (besonders des hl. Johannes) und der Briefe des hl. Paulus an die Thessaloniker, der Epistel an die Galater und des *Trattato teologico sulla Redenzione* (Theologische Abhandlung über die Erlösung), Reflexionen auf das Alte Testament, welche die Epistel an die Römer darstellen. Das ist eine wahrhaft katholische Exegese, die einhellig von großen Gelehrten empfohlen wird, angefangen von P. Marie Joseph Lagrange O.P. in seinen Kommentaren über die vier Evangelien bis zu P. Vaccari SJ in seiner Edition der *Heilige Bibel* (Verlag Salani, absolut die beste in Italien); siehe auch die Sammlung *Verbum Salutis* für das Neue Testament; *La Sagrada Escritura* B.A.C., Madrid, *La Sainte Bible*, Pirot-Clamer, etc. Auf Seite 85 von *Cristianesimo et Giudaismo* faßt Spadafora den Sinn und den Wert des Alten Testaments zusammen:

„Das ganze Neue Testament verkündet: Durch die Vermittlung der Leiden Jesu erlöst die Liebe Gottes die Menschheit: 'Der Messias mußte leiden und so in seine Glorie eingehen', man brauchte in der Tat nicht, am Kreuze stehen zu

bleiben; es gab auch die Auferstehung. Für Paulus genügte die Vision des Messias, den er früher, da er gekreuzigt wurde, verachtet und verhöhnt hatte; er war nicht bloß lebendig, sondern auch in seiner Glorie und Macht strahlend, wie es ihm als Sohn Gottes zusteht, um den dunklen Irrtum, in dem er sich mühsam herumtastete, und den Zusammensturz der jüdischen Struktur zu verstehen; nun erschien ihm das Alte Testament in seinem wahren Sinn und in seinem wahren Wesen; er nahm die zwischen den vorhergehenden partikulären Offenbarungen und jener entgültigen Offenbarung bestehende Harmonie wahr.

*Alles war in der Vergangenheit für Christus vorbereitet worden; die verschiedenen Epochen sind nur aufeinander gefolgt wegen der definitiven Epoche, die mit dem auferstandenen Gekreuzigten begonnen hat. Kreuz und die Auferstehung haben eine unberechenbare Bedeutung, einen unendlichen Wert. Das Kreuzesopfer vereinigt und übersteigt bei weitem und in unendlicher Weise alle in der Vergangenheit dargebrachten Opfer. Jesus hat ein für allemal in definitiver und in unendlicher Weise Heil gebracht. Die ganze Vergangenheit, das ganze Gesetz verbleichen, verschwinden vor Christus, vor seinem Opfer, vor seinem Werke wie die Farben der Morgenröte vor dem strahlenden Licht der Sonnenscheibe. Und die ganze Glorie Israels, die ganze Größe des Gesetzes bestehen darin, Vorläufer Christi zu sein, dies ist die im Briefe an die Galater geoffenbarte Formulierung: 'Das Gesetz (ist) ein Erzieher, auf Christus hin' jedes zusätzliche Wort schwächt die Aussage.“*

*Die Funktion Israels und des Gesetzes hört natürlich mit der Ankunft Christi auf; aber diese Funktion ist derartig, daß sie das Alte Testament zur unaufhörlichen Verehrung durch die Gläubigen heiligt.*

Was stellt dagegen das Alte Testament für den Judaismus und für den modernen Judaismus dar?

In dem zitierten Buch ist auf Seiten 12 - 16 die Zusammenfassung berichtet, welche Kardinal Charles Journet, mit reicher und treffender Kenntnis der kürzlich erschienenen Literatur über unser Thema im 3. Band des Werkes *L'Eglise du Verbe Incarné* gab (Desclée de Br., 1969, S 467-478): „*Fléchissement et transformation de l'espérance messianique*“ (Abwandlung und Umformung der messianischen Hoffnung). Wie wir schon gesehen haben, besteht die Erwartung des Alten Testaments für uns Christen in der Ankunft Jesu in Israel, der Retter für Israel und für die ganze Welt ist. Das ganze Alte Testament geht und zielte auf Jesu den Erlöser hin, der sein Werk durch die Kirche weiter fest-

setzt. Im Judaismus dagegen - so bemerkt Kardinal Journet - geht ein Umschwung vor sich. Was die Hoffnung Israels charakterisiert, ist eine zeitliche Hoffnung, ein Plan von Königreichen auf dieser Welt innerhalb der Entwicklung der Geschichte; in ihr kommt der Gemeinschaft der Juden die Hauptrolle zu, dem Volke, welches „messianisch“ ist, - in ihr kann die persönliche Rolle des Messias, eines gewöhnlichen Menschen, nur vorübergehend und zweitrangig sein. Diese Umkehrung begann im Judentum zur Zeit Jesu Christi, so daß sie sich gegenüber den Geheimnissen der christlichen Transzendenz, dem feierlich eingeweihten Reiche Christi, vollständig verschlossen zeigte und dies ist auch die Haltung der modernen Judenheit. Zur Bestätigung führt Kardinal Journet das Zeugnis von vier jüdischen Autoren an, zwei vor und zwei nach der Proklamation des modernen Staates Israel. Der erste ist Joseph Klausner, Professor an der hebräischen Universität Jerusalem in seinem Buch: *Der jüdische Messias und der christliche Messias*, 1945. Und schließlich an vierter Stelle, André Neher, für welchen „*der wahre Messias, der sich selbst und die Welt rettet, das Volk Israel ist.*“

„*Als Paulus mit der Dialektik des Gesetzes und des Glaubens im Rahmen der Erlösung begann, führte der hl. Paulus ein Schisma herbei. Für den Juden rechtfertigt nicht der Messias den Menschen, sondern die Erfüllung des Gesetzes,*“ und die Erfüllung des Gesetzes oder der Thora ist allein dem israelitischen Volke anvertraut. Das ist der Grund, weshalb ein Abgrund die Christen von den Juden trennt, was die Auslegung des Alten Testaments anbelangt. Darüber kann nur die katholische Kirche eine genaue Auslegung im Lichte des Evangeliums und der anderen Bücher des Neuen Testaments geben, insbesondere der Briefe des hl. Paulus. Es ist daher nicht erlaubt, zu behaupten, besonders nicht im heutigen judaisierenden Klima der Nachkonzilszeit, „*daß das christliche Gebet seine Wurzeln im Alten Testament habe*“, ohne diese fundamentale Wahrheit zu unterstreichen.

In der Tat belebt nur der wahre Glaube, nur das korrekte Verständnis der prophetischen Texte und der Psalmen, das christliche Gebet und verleiht ihm seinen Wert. Dieses Gebet taucht sehr wohl mit seinen Wurzeln auch ins Alte Testament, das im Lichte des Neuen Testaments interpretiert wird. Die Hülle - so lautet Gottes Wort - bleibt immer nah, da sie nicht hinweggenommen wurde, für die Juden bestehen, wenn sie das Alte Testament lesen; „*in Christus allein wird sie vernichtet*“ (vgl. 2 Kor.3, 14-16).

# Die „geistigen Söhne“ von Renan zeigen sich empört

Das Telegramm von Brest, 30. April 1992:

*„Die größte Hochachtung, die man einem Menschen wie Ernest Renan erweisen kann, besteht in der Respektierung seiner Gedanken. Für E. Renan gab es keine Auferstehung. Die Geschichte des Ursprungs der Religionen (des Christentums) versetzt uns in die Welt der Weiber, Kinder, der leidenschaftlichen oder irrigen Köpfe (...)*

*Als Freidenker und am Ende einer schrecklichen religiösen Krise, hat Renan den Glauben verloren. Er hat infolge eines wissenschaftlichen Vorgehens und einer tiefen intellektuellen Analyse die Religion, das Christentum aufgegeben. (...)*

*Wenn ich heute Atheist bin, so ist das der Lektüre von Renans Werk zu verdanken. Auch finde ich, wenn ich sehe, daß die Kirche versucht, Renan im Rahmen dessen hundertsten Todestages für sich zu beanspruchen, besonders anstößig.“*

So spricht Louis Gabriel, Präsident des Ernest Renan-Zirkels, welcher 500 Mitglieder zählt und „darauf spezialisiert ist, religiöse Dogmen zu widerlegen“, in einem Vortrag mit dem Thema:

*„Glaubwürdigkeit oder Unglaubwürdigkeit des Christentums.“*

Werden wir deutlicher:

1) Das „wissenschaftliche“ Vorgehen und die „vertiefte intellektuelle“ Analyse Renans beschränken sich in miserabler Weise auf das Postulat, es sei unmöglich das Übernatürliche zu beweisen: „Daß die Evangelien teilweise legendär sind, ist evident, da es nur so an Wundern und an Übernatürlichem wimmelt ... Ich weise die Wunder nicht zurück, weil mir erwiesen wurde, daß die Evangelien keinen Glauben verdienen, sondern weil sie mir von Wundern berichten, sage ich: die Evangelien sind Legenden; sie können Geschichtliches enthalten, aber gewiß ist nicht alles historisch“. (Einführung zu „Das Leben Jesu“). Und sicherlich ist nicht alles historisch, was ein Wunder und Übernatürliches zu sein scheint, ganz einfach weil Renan, wie alle Rationalisten, das nicht für möglich halten! Diese Haltung ist der Wissenschaft genau entgegengesetzt, welche die Theorie den Tatsachen anpaßt und nicht umgekehrt.

2) Die „Rekuperation“ (Wiederentdeckung) Renans ist nicht das Werk der

Kirche, sondern von Menschen in der Kirche, unter welchen, in Italien, Mgr. G. Ravasi, ehemaliger Schüler des Päpstlichen Bibelinstitutes, Günstling des Kardinals Carlo Martini SJ, und Mitglied der Päpstlichen Bibelkommission, sich befindet. Mgr. Ravasi ist der Ansicht, daß das „Leben Jesu“ von Renan „es verdiene“ **erneut als Lektüre vorgelegt zu werden**, und in strenger Folgerichtigkeit hat er die Einführung der neuen Auflage bei „Rizzoli“ zugesichert. (Siehe Courier de Rome Nr. 135/325, Mai 1992: **Und nun Renan mit kirchlicher Approbation!** „Das Leben Jesu“ mit einer Einführung von Gianfranco Ravasi.)

Gewiß wünscht Mgr. G. Ravasi, daß es „'dank' der Lektüre des Werkes von Renan“ noch viele andere Atheisten gebe.

In Rom herrscht, wie es nunmehr Gewohnheit ist, gegenüber dieser unglaublichen Initiative des berühmten Mitglieds der Bibelkommission Stille. Für uns bleibt nur übrig, den geistigen Söhnen Renans für ihre Entrüstung dankbar zu sein.

## Rom - Kurier

**Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten**

**Anschrift der Redaktion:** ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 789, CH—1951 SITTEN

**Redaktion:** Pater de TAVEAU

**Konten:** in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, PCK 19 - 43 - 5, 1951 SITTEN, oder Schweizerische Kreditanstalt, SITTEN, Konto: 715 452 - 00 - 1

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Österreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

**Jahresabonnement:** Schweiz: SFr. 30.—. Ausland: SFr. 35.— / DM. 40.— / ÖS. 300.—

**Erscheinungsweise:** 11 mal jährlich

## ABONNEMENT

Sie können Ihr Abonnement bestellen, indem Sie den Jahresbeitrag auf eines der obenstehenden Konten überweisen, unter Angabe Ihres Namens und der **genauen Adresse in Druckbuchstaben.**